

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 6

Artikel: Der fiebernde Holländer
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ILLUSTRATION: THOMAS OTT

Der fiebernde Holländer

Nicht biegen. Nicht fallen lassen. Vor Schlägen schützen. Bei oraler Messung nicht auf das Gerät beißen. (Viel besser zum Kauen eignen sich dagegen die Früchte des Fieberbaumes, Eukalyptuspastillen – sie machen den heißen Atem rein, wenn wir fiebern und uns am Tausendgüldenkraut laben anstatt am Wein.)

Hersteller von Fieberthermometern haben, wie Sargfabrikanten, jahrein-jahraus Konjunktur, deshalb wohl der spärliche Rückfluss von erhellenden Unterlagen auf mein telefonisches Anfragen bei den einschlägigen Firmen. Bleibt also anstelle der seriösen Produktdarstellung nur mehr das Delirieren und geneigte Erinnern – oral, rektal oder axillar.

Im hektischen Geschäftshaus halt meiner frühen Kinderjahre bestand man aus Zeitgründen

ausschliesslich auf dem rektalen Gebrauch des Fiebermessers. Auch gaben Mutter und Grossmutter fünf vorteilhafte Messstriche Rabatt gegenüber der axillaren Messung, die erst noch doppelt so lange dauerte und sich nur für Erwachsene mit schwarzen Haaren in den Achselhöhlen eignete. Ich aber war brünett, noch ein Kind und hatte keine Haare dort. Was mich allerdings nicht vor der ersten Konfrontation mit dem Perversen schon in diesem zarten Alter zu schützen vermochte.

Ich kam, erhitzt vom Spielen, in die Hände unserer schönen Nachbarin, die mir ihre weichen, kühlen Lippen kurzerhand auf meine Kinderstirne klebte und Fieber diagnostizierte. Umarmung und Diagnose liess ich mir ja gern gefallen, jedoch was nachher folgte, schlug mich in die Flucht: Helene wollte

mir IHREN Thermometer tatsächlich unter MEINE Zunge legen. So verlor ich meine orale Unschuld, fiebernd, schon in frühster Zeit.

Hei, wie die Quecksilberkügelchen lustig über die Federdecke kullerten und sich flugs zwischen den Laken verkrochen, wenn mir schon wieder ein Fiebermesser in den feuchten Händen zerbrochen war. Und wie lange dann Mutter im Zimmer verweilte, um nach dem verlorenen Silberschatz im Bett und in den Ritzen des Riemenbodens zu suchen.

Trotz dieser und anderer Vorfälle hielten wir aber in unserer Familie der Zerbrechlichkeit ungebrochen die Treue. Die aufkommende Digitalisierung des Fiebergeschäftes vermochte uns auch in kränksten Tagen nicht von der schönen Anschaulichkeit der Quecksilbersäule abzu-

lenken, wo die rote 37 auf der Milchglaskala für klare Verhältnisse sorgte, denen man, je nach Bedarf, mit Reiben oder mit Schlägen ein wenig nachhelfen konnte. Wenn man zum Beispiel vor anstehenden Schulreisen lieber ein Rind gewesen wäre, das ab 39,5 °Celsius allmählich erst krank gemeldet wird. Oder aber, schon in vorge-rückterem Alter, vor Mathematik Klausuren, wenn man bereits mit 37,25 °Celsius Körpertemperatur ganz gerne wieder zu den Menschen zählte.

So oder so, auch der eigene Nachwuchs ist jedenfalls dem ursprünglichen Fiebermesser treu geblieben, der an eine durchsichtige Flaschenpost erinnert – und an Helenens wunderbares Schiff, das mit gesetzten Segeln auf dem Stubenbuffet stand in einer leeren Schnapsulle.

KLAUS MERZ ■